

# Die Ausgrabungen in der Evangelischen Kirche in Nidderau-Eichen

Heike Lasch

Die Evangelische Kirche von Nidderau-Eichen wurde während des Dreißigjährigen Krieges – wie fast der gesamte Ort Eichen – am 15. Mai 1635 in den Morgenstunden innerhalb einer Stunde von brandschatzenden Truppen zerstört. Viele Bewohner des Ortes kamen hierbei zu Tode. So ist es in den Kirchenbüchern der Evangelischen Gemeinde in Eichen verzeichnet, die zu den ältesten erhaltenen in Hessen zählen. Nach der Brandschatzung verlegte man den Ort ins Tal und baute die ehemals außerhalb, jetzt innerhalb des Ortes gelegene Kirche an derselben Stelle wieder auf.

Im Rahmen der Sanierung des Gebäudes wurden nun im Altarraum planmäßige Ausgrabungen mit dem Ziel durchgeführt, Klarheit über den Vorgängerbau zu gewinnen. Hierbei kamen auf einer Fläche von etwa 8 m<sup>2</sup> interessante Dinge ans Licht.

Zunächst musste jedoch ein Steinmetz den schweren Sandsteinaltar und eine 10 cm starke Betonschicht aus den 1950er oder 1960er Jahren abtragen, unter der sich zunächst lediglich verschiedenfarbige Sande und danach Schuttschichten abzeichneten. So lag im nördlichen Bereich Dachziegel mit den dazugehörigen Nägeln sowie Außenverputz, im südlichen Bereich z.T. bemalter Innenverputz. Unterhalb des Dachziegels fand sich eine 60 x 70 cm große und etwa 10 cm starke

Sandsteinplatte, an deren Unterseite Mörtelspuren haften. An der Längsseite, 15 cm von der Ecke entfernt, befindet sich eine halbrunde, 7 cm lange und etwa 3,5 cm tiefe Aussparung. Auf dem Stein ist ein noch unbestimmtes Steinmetzzeichen von 7 cm Länge eingeritzt.

In nur geringer Tiefe kam ein kleiner, runder, im Querschnitt gebogener Gegenstand aus Silber (Durchmesser 1,2 cm) zutage, der noch Rätsel aufgibt (Abb. 197). Seine Schauseite zierte ein exzentrisch angebrachtes, von kleineren Kreisen eingefasstes Medaillon mit der Prägung eines schreitenden Löwen. Das Objekt kann zu einem Schmuckstück, wie etwa einem Ring, gehört haben, das möglicherweise von seinem Besitzer verloren wurde; auf eine bewusste Deponierung des Fundes, dessen Funktion und Zeitstellung bislang noch unbekannt sind, liegen allerdings keinerlei Hinweise vor.

Bereits nach knapp einem Spatenstich Tiefe wurde im südöstlichen Bereich der Grabungsfläche eine 1,10 m hohe Steinsetzung sichtbar (Abb. 198). Sie scheint zweiphasig zu sein, denn bei einer Höhe von 0,50 m ab Unterkante zeigt sich eine klare Trennung, die durch eine Schicht von festgestampftem rötlichem Sand markiert wird. Den unteren Teil der Mauer bildet eine Art Schalmauerwerk, der oberste ist aus schräg gekanteten Steinplatten gesetzt. Die gesamte Mauer besteht aus mindestens 10 Lagen trocken gesetzter, verschiedenfarbiger Sandsteine.

Die Ausgrabung erbrachte im westlichen Bereich eine weitere Steinsetzung, die allerdings zweilagig war und einen komplett anderen Aufbau als die östliche Steinsetzung zeigt (Abb. 199). Die ebenfalls trocken gesetzte Mauer liegt unterhalb eines Laufhorizontes, der wohl den Fußboden eines Vorgängerbaues der heutigen Kirche markiert und z.T. starke Brandspuren aufweist. Auf der Mauer, unter dem Laufhorizont, fand sich in der Mitte des Westprofils ein Gefäß (Abb. 200) – rauwandige Drehscheibenware aus glimmerhaltigem Ton, möglicherweise ursprünglich mit organischem Inhalt –, das den Fundumständen nach als Bauopfer zu deuten ist. Die untere Hälfte des Gefäßes war noch komplett, die obere Hälfte in die untere hinein gebrochen, Teile des Randes fehlen und stecken möglicherweise noch tiefer in der

197 Nidderau-Eichen.  
Silberner Kleinfund (originaler Durchmesser: etwa 1,2 cm).





baues, erforderlich. Ursprünglich stand an der Stelle der heutigen Kirche wohl ein hölzerner Bau, zu dem möglicherweise der aufgedeckte Laufhorizont gehörte. Das östliche Ende dieses Baues müsste hinter dem für die Ausgrabungen abgetragenen Altar gelegen haben. In den Chroniken wird eine der Heiligen Lucia geweihte Kapelle erwähnt. Der zweilagige Mauerzug im Westen der Grabungsfläche ist genauso alt wie oder älter als das aufgefundene Gefäß, das spätestens im 14./15. Jahrhundert hergestellt und verwendet wurde.

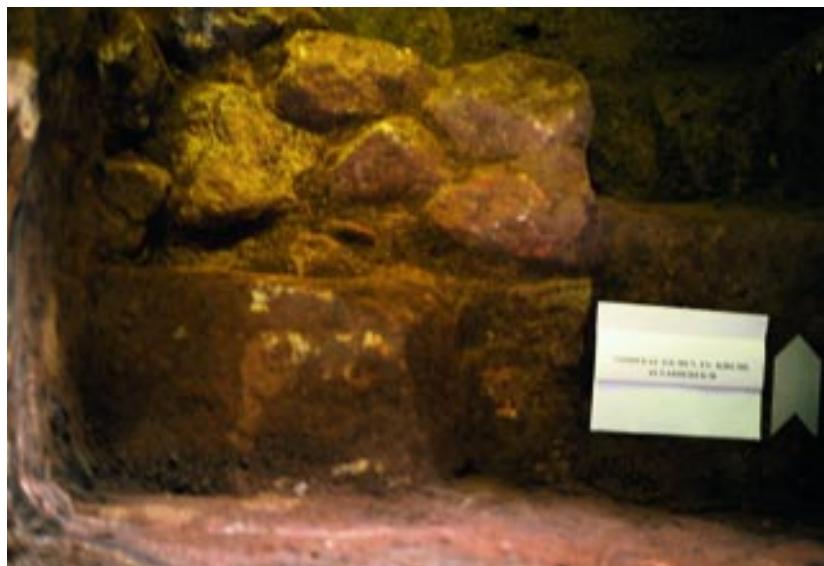
Während dieses Zeitraumes, spätestens aber im 16. Jahrhundert, erfolgte vermutlich die Bestattung der Dame, die wahrscheinlich dem lokalen Dorfadel angehörte. Auf einen gehobenen sozialen Status lassen die Körpergröße von rund 1,70 m, das relativ hohe Alter sowie die Reste der ledernen Schuhe schließen. Möglicherweise stammte die

Profilwand. Der Fußboden oberhalb des Gefäßes sank mehrfach ein, wie die Schichten im Westprofil zeigen. Man beseitigte aber nicht die Ursache, indem man den Topf entfernte und die Stelle ordentlich zufüllte, sondern begradierte zwei- bis dreimal den Fußboden.

Im nördlichen Bereich der Grabungsfläche tat sich in einer Tiefe von 0,80 m unter der Oberkante der Bodenplatten ein Hohlraum auf. Bei näherer Untersuchung kam eine sehr locker verfüllte, tunnelartige Öffnung zutage. In einer Tiefe von 1,35 m fanden sich Eisennägel mit Holzanhäftungen. Nach weiteren 15 cm wurden erste Knochen sichtbar. Der Hohlraum barg die gestörte Bestattung einer wohl weiblichen, 40–60 Jahre alten Person von etwa 1,70 m Körpergröße, die an Arthrose im rechten Bein litt – Ober- und Unterschenkel sind im Winkel von etwa 120 Grad zusammengewachsen. Sie lag in einem 50 cm breiten Holzsarg, wohl aus Kirschbaumholz. Die gefundenen Eisennägel markieren genau die Ausmaße des Sarges. Der gesamte Brustbereich und die Beckenknochen der Verstorbenen fehlen. Zunächst konnten lediglich der Schädel, das rechte Schlüsselbein, der rechte Arm mit drei Fingern sowie das rechte Bein aufgedeckt werden (Abb. 201). Im Bereich der linken Körperhälfte lagen Steine, die in das Grab hineingestürzt sind. In einer späteren Phase der Ausgrabung gelang es, unter besonderer Vorsicht – Steine drohten nachzurutschen – auch die übrigen Skeletteile freizulegen. Unter Steinen liegend konnten noch der linke Ober- und Unterarm mit den Fingerknochen sowie der linke Ober- und Unterschenkel geborgen werden. Die *Ulna* des linken Unterarmes lag zwischen den Beinen. Im direkten Umfeld der Füße lagen Lederreste von Schuhen, die zur Konservierung ins Leder- und Schuhmuseum Offenbach verbracht wurden.

Anhand der Ausgrabung konnten zwar Spuren der Vorgängerbauten der heutigen Evangelischen Kirche in Nidderau-Eichen erfasst werden, deren jeweilige Struktur konnte aber nicht eindeutig geklärt werden. Hierzu wären weitere Ausgrabungen, z. B. an den deutlich vorhandenen Nahtstellen zwischen West- und Ostteil des heutigen Kirchen-

198 Nidderau-Eichen.  
Östliche Steinsetzung.



Frau von der Eichener »Nassburg«, bei der es sich wohl um einen befestigten und von einem Wassergraben umgebenen Gutshof gehandelt hat. Die bis ins Jahr 1595 zurückreichenden, nahezu lückenlos geführten Kirchenbücher verzeichnen lediglich eine Bestattung in der Kirche. Im Jahr 1600 wurde der Keller – der Verwalter von Haus und Hof – des benachbarten Schlosses Naumburg, Johann Schott, auf seinen Wunsch hin in der Kirche zu Eichen bestattet, nachdem er diesem Wunsch mit einer größeren Geldspende für die Armen Nachdruck verliehen hatte. Der Umstand, dass das archäologisch nachgewiesene Kirchengrab nicht mit dem literarisch überlieferten in Einklang zu bringen ist, spricht dafür, dass die adelige Dame bereits vor 1595 bestattet wurde.

Die östliche Steinsetzung kann die Begrenzungsmauer der ersten steinernen Kirche sein. Rätselhaft ist die zeitliche Abfolge von Grablegung und Steinsetzung, da der Fußbereich der Bestat-

199 Nidderau-Eichen.  
Teil der westlichen Steinsetzung.

**200** Nidderau-Eichen.  
Gefäß des 14./15. Jahr-  
hunderts.

tung innerhalb der Mauer liegt. Das Grab war bis zu den Oberschenkeln der Bestatteten eingemauert. Die durch das Grab bis auf das Niveau des Laufhorizontes unterbrochene östliche Steinsetzung wird oberhalb des Grabes fortgeführt. Die Steine sind dort nicht mehr exakt gesetzt, sondern in den Hohlraum des Grabes hineingebrochen.

Im Westprofil ist eine Störung des Laufhorizontes im Bereich des Grabes erkennbar. Sie röhrt vermutlich von der rücksichtlosen Beraubung her. Möglicherweise war das Grab oberirdisch gekennzeichnet, sodass der im Brustbereich zu erwartende Körperschmuck bzw. die wertvollen Applikationen auf der Kleidung leicht zu lokalisieren waren. Der Erhaltungszustand des Grabes dürfte über längere Zeit hinweg gut gewesen sein, da es sich bei dem Untergrund unter der Evangelischen Kirche um Feuchtboden handelt.



**201** Nidderau-Eichen.  
Bestattung in Fundlage.

Ist die östliche Steinsetzung tatsächlich die Begrenzungsmauer der ersten steinernen Kirche, so ist eine polygonale Apsis anzunehmen, die denjenigen der heutigen Kirche ähnelte. Leider bricht die östliche Steinsetzung vor dem Nordprofil der Grabungsfläche ab, sodass sich die Form der Apsis archäologisch nicht bestimmen lässt. An der Nordseite der heutigen Kirche befindet sich ein gotischer Türbogen in sekundärer Verwendung, der

bereits vom Vorgängerbau stammen könnte. Denkbar wäre, dass sich an der Nordseite der Apsis eine Holztür befand, deren Rahmen dieser alte Sandsteinrahmen war. Die oben genannte Sandsteinplatte bildete die Türschwelle, von der eine Stufe hinunter in den Bereich der Apsis führte, wo sich der Laufhorizont deutlich abzeichnete. Der Fußboden bestand aus Stampflehm. Beim Brand der Kirche im Dreißigjährigen Krieg fiel die Holztür in die Kirche, wodurch die Brandspuren auf dem Laufhorizont entstanden. Ein Teil des Dachschiefers fiel durch diese Öffnung hinein. Der Innenverputz der Apsis stürzte zu Boden und bildete die Schuttschicht oberhalb des Laufhorizontes im südlichen Bereich der Grabungsfläche. Der heruntergefallene Außenputz bildete die Schuttschicht innerhalb des nördlichen Bereichs. Die Verfüllung zwischen östlicher und westlicher Steinsetzung sowie unter der zuletzt genannten muss etwa gleichzeitig mit der östlichen Steinsetzung eingebracht worden sein. Der Boden stammt wohl aus dem Außenbereich der Kirche. Er ist mit nicht stratifizierten keramischen Funden unterschiedlichster Zeitstellung (Vorgeschichte bis Mittelalter) versetzt sowie mit Knochen, die teils sehr gut erhalten sind, teils Schwärzungen aufweisen, wie sie bei einer längeren Lagerung im Boden auftreten.

Sicher birgt der Boden unter der Evangelischen Kirche in Eichen weitere interessante Befunde, deren Erforschung jedoch sowohl aus finanziellen Gründen als auch unter Wahrung des Denkmalschutzgesetzes derzeit nicht zu verantworten ist.